

Unter Iraks Schiiten gibt es keine Mehrheit für den Gottesstaat

24. Apr 2003 07:52



Gläubige am Schrein von Imam Hussein
Foto: AP

Die USA befürchten, dass iranische Agenten Irak infiltrieren. Doch viele schiitische Gelehrte in Iran und Irak haben sich längst vom Gottesstaat verabschiedet, erklärt der Islamwissenschaftler Stephan Rosiny der Netzeitung.

Netzeitung: Die USA haben Iran am Mittwoch davor gewarnt, sich in Irak einzumischen. Man glaubt offenbar an eine «Infiltration iranischer Agenten», um die schiitische Bevölkerung zu «destabilisieren». Wie realistisch ist diese Vorstellung?

Stephan Rosiny: Es ist mir nicht bekannt, wen die USA unter «iranischen Agenten» verstehen. Ich vermute, dass damit Anhänger des «Obersten Schiitischen Rats für die Islamische Revolution im Irak» (SCIRI) gemeint sind. Diese Organisation besteht aus Exilirakern, die im Iran Schutz vor der Verfolgung durch das Saddam-Regime gefunden hatten. Bereits Ende der Siebziger hatte Saddam Hussein - vom Westen unbemerkt bzw. toleriert - einen schiitischen Aufstand niederschlagen und den hochrangigen Geistlichen Mohammad Baqir al-Sadr hinrichten lassen. Seinerzeit sind einige Geistliche in den Iran geflohen. Gleiches gilt für den gescheiterten Aufstand der Schiiten 1991 während des 2. Golfkriegs. Viele dieser Exilanten werden jetzt in den Irak zurückkehren. Bei ihnen handelt es sich also um keine «iranischen Agenten», sondern um Iraker, die im iranischen Exil weiter an ihrer politischen Ideologie gearbeitet haben, die aber durchaus unabhängig vom iranischen Regime operieren und deren Lehren auch nicht mit den im Iran dominanten übereinstimmen müssen.

Die wichtigste irakische Oppositionsgruppe, der «Oberste Schiitische Rat für die Islamische Revolution im Irak», hat sich bereits vor einiger Zeit über die Stellung zum iranischen Regime gespalten. Das gleiche ist auch bei einigen anderen irakisch-schiitischen Exilgruppen wie etwa der Hizb al-Da'wa passiert. Sie spalteten sich meist in einen Flügel, der sich im Iran ansiedelte, und einen, der sich im westlichen Exil formierte. Die westlichen Flügel haben sich meist schon sehr früh von der iranischen Idee eines Gottesstaates, der Herrschaft des Obersten Rechtsgelehrten (velayat-e faqih) abgewandt. Aber auch die im Iran ansässigen Gruppen haben sich von der iranischen Lösung distanziert. Darüber hinaus unterstützt nur noch eine Minderheit der Religionsgelehrten im Irak diese Lehre, viele bedeutende Geistliche im Iran haben sich von ihr distanziert.

Netzeitung: Hat sich zu dieser Gottesstaats-Lehre inzwischen eine deutliche Alternative herausgebildet, die man benennen könnte?

Rosiny: Es werden innerhalb der Schia derzeit verschiedene Lehren «islamischer» Herrschaft diskutiert, und es ist unklar, welche sich durchsetzen könnte. Am wahrscheinlichsten scheint mir aber, dass sich eine Lehre durchsetzt, die einen ansatzweise säkularen Staat erlaubt, unter Umständen auch unter direkter Beteiligung von Geistlichen, die aber doch auf dem Prinzip einer pluralistischen Gesellschaft beruht. Auch Mohammad Baqir al-Hakim, der derzeit noch im Iran weilende geistliche Vorsitzende des SCIRI, der möglicherweise mit dem «iranischen Agenten» gemeint sein könnte, fordert ein Mehrparteiensystem für den Irak unter Beteiligung aller Bevölkerungsgruppen. In den letzten Jahren haben sich entsprechende Konzepte unter schiitischen Rechtsgelehrten entwickelt, die durchaus als «pluralistisch» bezeichnet werden können. Die Schia ist eigentlich eine modernen Konzeptionen recht aufgeschlossene Religionsgemeinschaft. Mit dem Prinzip des Idschihad, der selbständigen Rechtsfindung, können neue, den veränderten Bedingungen angepasste Rechtsgutachten erstellt werden.

Die irakischen Gelehrten, die noch im Iran residieren, wollen – soweit mir bekannt – das iranische Modell nicht für den Irak übernehmen. Deswegen vermute ich, dass im Irak andere Modelle zur Anwendung kommen werden. Die Erfahrungen der Schiiten des Libanon könnten dabei weitaus einflussreicher sein, da auch der Libanon ein multikonfessioneller Staat ist, und zu dortigen Rechtsgelehrten Verbindungen bestehen. Im Libanon hat sich die schiitische Hizb Allah mittlerweile zu einer fast «normalen» Parlamentspartei gewandelt, die die wesentlichen Prinzipien des säkularen, pluralistischen politischen Systems des Landes akzeptiert und sehr pragmatisch mit anderskonfessionellen und säkularen Parteien und Politikern kooperiert.

Es gibt also verschiedene Optionen. Welche davon sich in nächster Zeit durchsetzen wird, hängt sehr von den politischen Entwicklungen ab.

Netzeitung: Es zeichnet sich derzeit also keine gemeinsame politische Linie unter den irakischen Gelehrten ab?

Rosiny: Die schiitische Gelehrtschaft ist eine sehr heterogene Gruppe. Nach dem Tod der hochrangigen Gelehrten Chomeini 1989 und Choi 1992 ist innerhalb der Schia ein Streit um ihre Nachfolge ausgebrochen. Seitdem gibt es mehr als ein Dutzend Gelehrte, die als Marja', so der Titel dieser ranghöchsten Gelehrten, Anerkennung suchen. Die gläubigen Schiiten müssen sich einen solchen Religionsgelehrten

aussuchen und ihm in seiner Auslegung des Rechts folgen. Primär geht es dabei um religiöse Riten und die Regelung zwischenmenschlicher Verhältnisse, Ehe, Scheidung, Erbschaft. Manche dieser Religionsgelehrten formulieren aber auch gesellschaftlich relevante Statements und fällen politische Urteile. Denken Sie etwa an die Fatwa Chomeinis, in der er den Schriftsteller Salman Rushdie zum Tode verurteilte.



Bilder des Imam Ali auf dem Tisch eines Händlers am Pilgerort Kerbela
Foto: AP

Die meisten Gelehrten sprechen solche politischen Urteile nicht aus und mischen sich nicht in die Politik ein. Der derzeit berühmteste irakische Geistliche Ali al-Sistani, der sich offenbar derzeit im Verborgenen hält, gehört zu diesem quietistischen, unpolitischen Flügel.

Netzeitung: *Könnte es unter diesen Bedingungen dennoch eine schiitische politische Partei in Irak geben?*

Rosiny: Das hängt sehr von der kommenden politischen Entwicklung ab. Je entspannter sie sein wird, desto liberaler sind in der Regel die religiösen Gruppen und desto mehr werden sie versuchen, Sunniten und sunnitische Kurden in ihre Parteien zu integrieren. Sollte die Situation aber eskalieren – denkbar wäre etwa, dass die Sunniten erneut versuchen, wichtige Machtpositionen zu monopolisieren, oder

wenn eine Regierung zu offensichtlich amerikanisch-britische Interessen vertritt – dann ist im Gegenzug auch eine erneute Radikalisierung der Schiiten denkbar.

Netzeitung: *Im Iran gibt es eine relativ große Reformbewegung, die man durchaus auch als Demokratiebewegung bezeichnen kann. Ist es denkbar, dass die Inhalte dieser Bewegung auch im Irak Einfluss gewinnen können?*

Rosiny: Der Iran ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich das Denken schiitischer Gelehrter verändert hat. Einige Geistliche, die heute liberale Positionen vertreten, etwa aus dem Kreis um den iranischen Präsidenten Chatami, gehörten zur Zeit der Revolution noch zu den radikalen Scharfmachern. Der hochrangige Gelehrte Montazeri hat die von Chomeini angestoßene Herrschaftstheorie der *velayat-e faqih* ausgearbeitet. Er war jedoch kurz vor dem Tod Chomeinis in Ungnade gefallen, weil er Menschenrechtsverletzungen und die Hinrichtungen von Oppositionellen verurteilt hat. Nach Chomeinis Tod hat er erklärt, die Herrschaftslehre vom Gottesstaat sei eine vom Menschen gemachte Theorie und könne folglich reformiert werden. Er wollte, dass auch der geistliche Führer dem Gesetz untersteht und vom Volk gewählt wird.

Netzeitung: *Kann die iranische Führung überhaupt interessiert sein an einer Einflussnahme in Irak? Wäre es nicht außenpolitisch unklug, die Konfrontation mit den USA zu suchen?*

Rosiny: Absolut. Ich halte eine direkte Einflussnahme aus mehreren Gründen für unwahrscheinlich. Erstens hat das iranische Regime derzeit genügend mit innenpolitischen Problemen zu kämpfen, zweitens gibt es außenpolitische Gründe: Sicherlich wird die Regierung nicht die Konfrontation mit den USA weiter forcieren wollen. Und drittens hat man im Iran bereits einmal vergeblich darauf gehofft, dass die irakischen Schiiten sich solidarisieren würden, nämlich im iranisch-irakischen Krieg von 1980-1988. Damals hat sich herausgestellt, dass die irakischen Schiiten sich primär als Iraker fühlen und ihr irakischer Nationalismus stärker ist als ihre schiitische Identität.

Netzeitung: *Welchen Einfluss haben die irakischen religiösen Führer auf die Bevölkerung? Ist dieser Einfluss größer als der von potenziellen politischen Führern?*

Rosiny: Man kann darüber derzeit nur mutmaßen, weil es keine Untersuchungen über die innerirakische Situation gibt. Man kann hoffen, dass die hochrangigen Geistlichen, deren Rechtsgutachten verbindlich für die schiitischen Gläubigen sind, eine zivilisierende Wirkung haben werden: Wenn man etwa an den Aufstand der Schiiten 1991 denkt, der zunächst sehr anarchisch und blutig verlaufen ist – damals gab es viele Lynchmorde an Baath-Mitgliedern. In Bahnen gelenkt wurde dieser Aufstand erst, als der damals hochrangigste schiitische Gelehrte Abu al-Qasim al-Khoi ein Rechtsgutachten verfasste und dazu aufrief, diese Lynchmorde einzustellen und nicht zu plündern.

Auch jetzt scheinen Religionsgelehrte vor Ort dazu aufzurufen, Plünderungen einzustellen, da sie unislamisch sind. In manchen Gegenden entsteht derzeit eine Form der lokalen Selbstorganisation, in der Geistliche eine wichtige Rolle übernehmen.

Dr. Stephan Rosiny ist Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Islamwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Er hat unter anderem über die Situation der Schiiten im Libanon geforscht. Mit ihm sprach Ulrich Gutmair.